Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 1 (1897-1898)
Heft: 7

Artikel: Hansens Nordpolexpedition
Autor: Weiss, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662692

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Trotzdem war die Freude doch groß und beglückend, als Hansl, der treue, am Tauftage seines kleinen Brüderchens in aller Form Rechtens von Joseph und Klara an Kindesstatt angenommen wurde. Die beiden sagten wieder: „Unsere Kinder", nur hatte das jetzt noch viel tiefere Bedeutung als damals. Am Taufmahle mußten aber Joseph und Hansl den beiden Geistlichen, die auch zum schlichten Festchen geladen waren, ihren Wettlauf erzählen. Der Prediger erhob das Glas auf das Wohl der Genesenen und des ganzen Hauses und sagte: „Um der Liebe willen geschah das alles. Noch ist sie stärker als der Tod, auch da draußen im Bann der Heide."

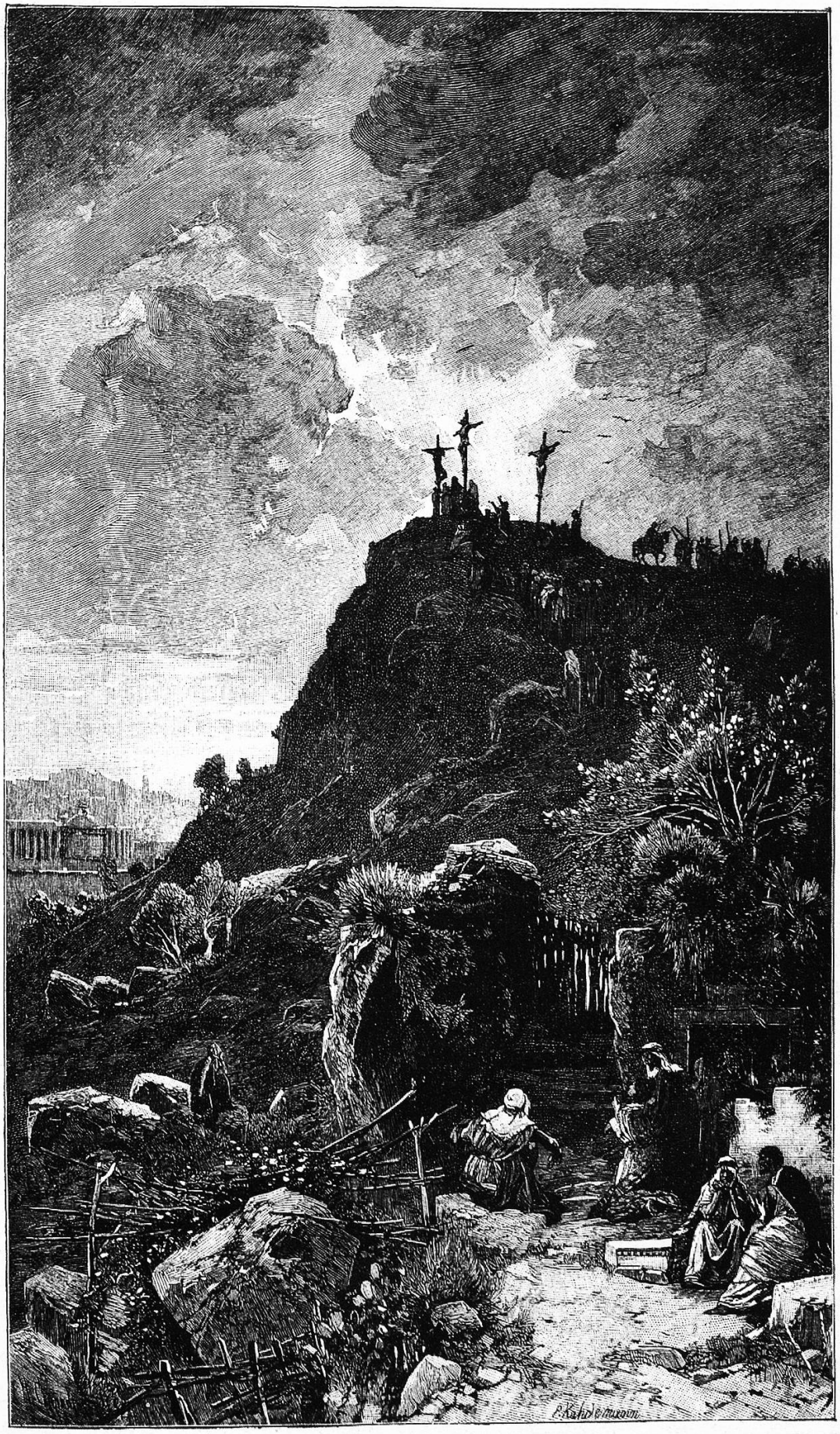
Nansens Nordpolexpedition.

Von E. Weiß.

c. Schlittenreise und Heimkehr.

Am 14. März des Jahres 1895 verließen die beiden Männer ihr liebes Schiff und ihre treuen Gefährten. Die „Fram" lag an jenem Tage unter 84° nördl. Breite. Sie wurde der Leitung des erfahrenen Nordlandfahrers Sverdrup unterstellt. Bange Gefühle, tiefe Traurigkeit beschlich die zwei Kühnen, als die „Fram" ihnen ihren letzten donnernden Gruß nachsandte über die weite Eisfläche. „Wann werden wir wieder zu Menschen gelangen? werden wir überhaupt je wieder zurückkehren aus der schauerlichen Eiswüste?" das waren die bangen Fragen, welche sie an die Zukunft stellten.

In den ersten Tagen ging die Reise verhältnismäßig gut. Am Morgen, nach einem warmen Frühstück, brach man auf und machte ziemliche Tagemärsche nordwärts. Mittags wurde an geschützter Stelle, hinter einem Eiswall, Halt gemacht und man versuchte, etwas kalte Nahrung zu sich zu nehmen. Freilich ein schweres Stück Arbeit, da alle Lebensmittel steinhart gefroren waren. Am Abend richtete man an passender Stelle das Zelt auf, nahm wieder warme Speise zu sich, kroch in den Schlafsack und versuchte zu schlafen. Schrecklich litten die zwei Männer durch die Kälte. Bei einer Temperatur, die zwischen 40 und 50° unter dem Gefrierpunkt wechselte, gegen heulenden Nordsturm ankämpfen zu müssen, bei Nacht, nur durch das dünne Zelt spärlich geschützt gegen diese Kälte, auf dem Eise schlafen zu müssen — wahrlich, man meint, das Blut habe ihnen in den Adern gefrieren müssen. Der Schweiß, der vom Körper ausging, durchtränkte am Tage die Kleidung, so daß diese feucht wurde.



Karfreitag. Gemälde von Hermann Corrodi.

In der grimmigen Kälte gefror sie zu einem wahren Eispanzer, der allein aufrecht gestanden wäre und bei jeder Bewegung knirschte. Kroch man Nachts in den Schlafsack, so taute das Eis allmählig auf und wie nasse Bandagen legten sich die eiskalten Kleider an den vor Frost zitternden Leib. Keine Möglichkeit, die Kleider zu trocken oder gar sie zu wechseln! Die eisigen Ränder der Kleidungsstücke rieben Nansen Wunden an den Handgelenken, welche bei der Kälte immer tiefer, fast bis auf die Knochen fraßen.

Aber es sollte bald noch schlimmer werden. Die ebenen Eisflächen wurden immer seltener, immer häufiger zeigten sich Packeismauern und Rinnen mit trügerischem Eise bedeckt. Das Hinüberschaffen der schweren Schlitten über diese bis 10 Meter hohen Eismassen, die aus einem Chaos gewaltiger Blöcke aufgetürmt waren, war eine mühselige Arbeit. Zwischen den Blöcken lag oft weicher Schnee, in den man bis an den Leib einsank, auf den schiefen, glatten Flächen glitt man aus. Und welches wäre das Los der Männer gewesen, wenn einer von ihnen hiebei ein Glied gebrochen und hilflos hätte liegen bleiben müssen? Oft brach das dünne Neueis der Rinnen unter ihnen ein und das eiskalte Wasser durchtränkte ihre Kleider bis auf den Körper. Wahrlich, es bedurfte einer eisernen Gesundheit, um bei solcher Lebensweise nicht in wenig Tagen totkrank zu werden. Immer schwieriger wurde die Beschaffenheit des Eises, immer höher und unregelmäßiger die Eismauern und am 7. April endlich, 22 Tage nach ihrem Aufbruch vom Schiffe, mußten sich die zwei Männer erklären: „Ein weiteres Vordringen nach Norden ist unmöglich; wir müssen umkehren", denn je weiter man polwärts blickte, umso schauerlicher wurde das Chaos der Eisblöcke, es war, wie wenn Riesen damit Kegel gespielt hätten. Sie hatten eine Breite von 86° 13′ erreicht und hatten zu Fuß ca. 240 km zurückgelegt, per Tag also ungefähr 10 km. Dort hielten sie ihr nördlichstes Nachtlager, um am 8. April wieder südwärts zu ziehen, der Heimat entgegen. Sie nahmen ihren Kurs auf Kap Fligely, dem nördlichsten Punkt von Franz Joseph Land, einer noch wenig bekannten Gruppe von Inseln, die unter Jahrtausende altem Eis tief begraben sind. Sie hofften, dort im Sommer ein Schiff, einen Robbenfänger vielleicht, zu finden, der sie nach Norwegen zurück führte.

Ein Glück, daß sie nicht ahnten, wie lange es noch dauern sollte, bis sich dieser Wunsch erfüllte, daß sie die Gefahren und Leiden nicht kannten, die sie bis dahin noch erdulden sollten.

Am 8. April 1895 also traten die zwei Männer die Rückreise an. Anfänglich ging die Reise ziemlich gut von statten. Aber bald wurde

der Weg über das Eis wieder schlimmer. Eisrücken auf Eisrücken stellte sich ihnen hemmend entgegen. Wie der Frühling vorschritt, der Sommer endlich begann, ewiger Tag über dem Eise leuchtete, wurde das Fortkommen immer mühsamer. Rinnen öffneten sich kreuz und quer im Eise, wie ein maschiges Netz durchzogen sie den Eismantel des Meeres. Diese Rinnen mußten umgangen, oder von Scholle zu Scholle springend überschritten werden. Da die zwei Männer hiebei zentnerschwere Schlitten zu schleppen hatten, war dies eine aufreibende Arbeit.

Auf ihrem Wege kreuzten sie jene Linie, auf der die „Fram" freilich erst ½ Jahr nachher, von der Drift dahingetrieben wurde. Ein schweres Mißgeschick stieß ihnen zu. Am gleichen Tage vergaßen beide Männer, von der Anstrengung übermannt, ihre Uhren aufzuziehen und diese liefen ab. Kein Mittel zu bestimmen, wie lange sie still gestanden. Nun dienen bekanntlich gut gehende Uhren dazu, die geographische Länge der Orte zu bestimmen. Dies Mittel war ihnen nun benommen. Sie waren in der Folge nur noch auf Vermutungen angewiesen und konnten nicht mehr genau angeben, an welchem Punkte der Erde sie sich befanden.

Immer weiter ging's südwärts, langsam, unter unsäglichen Anstrengungen. Tag auf Tag, Monat um Monat verstrich, nirgends Land! Endlich fingen die Nahrungsmittel zu schwinden an und das Gespenst des Hungers erhob seine drohende Hand gegen die Unglücklichen. Immer kleiner wurden die Rationen, die man sich erlauben durfte, die Zahl der Mahlzeiten mußte vermindert werden. Gar oft krochen die zwei Kühnen, nachdem sie sich 12, ja 20 Stunden fast ohne Rast abgemüht hatten, um auch nur ein paar Schritte vorwärts zu kommen, zu jeder weiteren Anstrengung unfähig, ermattet und von Hunger erschöpft, dem Verzweifeln nahe, in ihren Schlafsack, um für ein paar Stunden wenigstens ihren Jammer zu vergessen.

Endlich wurden die Rinnen eisfrei und man durfte es wagen, mit Hilfe der Kajaks dieselben zu durchqueren. Neue Hoffnung belebte die Reisenden. Aber immer noch keine Nahrung. Endlich gelang es, einen Seehund zu erlegen. Vor Freude fast außer sich, tanzten die zwei Männer auf dem Eis um das erlegte Tier. Nun konnten sie sich wieder satt essen. Mit hungriger Gier fielen sie über die Beute her und aßen Speck und Fleisch bald roh, bald etwas gekocht und neues Leben kehrte in die entkräftigten Körper, neue Siegeshoffnung in ihre fast verzweifelten Gemüter zurück.

Endlich, o Jubel, am 24. Juli entdeckten sie Land, braune, kahle Felsen erhoben sich aus dem Gletschereise. Aber obwohl sie nur in geringer

Entfernung von dem ersehnten Lande waren, dauerte es noch volle 13 Tage, bis sie das schlimme Eis, das der Insel nordwärts vorgelagert war, hinter sich hatten und sie nach mehr als zwei Jahren zum ersten Male wieder den Fuß auf festes Land setzen konnten. Welche Wonne, kein Eis mehr, sondern festes Land unter sich zu fühlen, von Fels zu Fels weiter springen zu können. Nun glaubten sie, könne es nicht mehr fehlen, nun müsse es möglich sein, noch im selben Jahre nach Hause zu kommen.

O trügerische Hoffnung! Sie fuhren nach Westen und dann nach Süden, bald per Schlitten, bald per Kajaks; immer neue, unbekannte Inseln zeigten sich ihren Blicken. Aber wo befanden sie sich? Welches Land hatten sie da gefunden? War es Franz Joseph Land? waren es andere Inseln? Kein Mittel, das zu entscheiden. Je mehr sie in das Labyrint der Inseln einfuhren, um so üppiger entwickelte sich das Tierleben. Bären in Hülle und Fülle, ganze Herden Seehunde, Scharen nordischer Vögel, und zuletzt tauchten in den Wassern die fürchterlichen Köpfe der Walrosse auf. Diese ungeheuren Tiere tummelten sich bald einzeln, bald in Herden um ihre Kajaks, bald lagen sie faul, wahre Fleischberge, auf dem Eise. Diese Tiere waren aber ebenso häßlich als boshaft. Keine Spur von Furcht zeigte sich in ihren drohend glotzenden Augen. Mehr als einmal drohten sie mit ihren langen Hauern die Leinwand der gebrechlichen Fahrzeuge zu durchbohren und diese samt den Insaßen in die Tiefe zu reißen, mehr als einmal entgingen die Geprüften nur mit knapper Not diesem schrecklichen Schicksale.

Immer weiter schritt der Sommer voran, der Herbst nahte und noch nirgends ein rettendes Schiff. Immer tiefer sank die Sonne, die Kälte stieg. Immer enger umschlossen die Eismassen wieder die leichten Boote. Endlich gabs kein Vorwärtskommen mehr. Die Hoffnung, noch im Jahre 1895 nach Norwegen zurück zu kommen, mußte blutenden Herzens aufgegeben werden; noch einmal, zum dritten Male, mußte man sich entschließen, im Eismeere zu überwintern, aber diesmal in schrecklichster Weise, allein und fern von allen Bequemlichkeiten, durch welche die „Fram" die zwei ersten Winter erträglich gemacht. Mit den primitivsten Werkzeugen, den bloßen Händen zumeist, brachen sie am felsigen Westufer einer kleinen Insel Steine, schichteten sie aufeinander und bauten so eine kleine Hütte. Die Fugen zwischen den Steinen wurden mit Moos und Schnee verstopft und aus Walroßhäuten ein Dach gemacht, ein Bärenfell diente als Türe. Nun mußte Proviant für die langen Wintermonate gewonnen werden. 11 Eisbären und 4 Walrosse wurden getötet, abgehäutet, zerlegt und Fleisch und Speck in der Nähe der Hütte zu hohen Haufen aufgeschichtet

Durchkreuzung einer Biene.

Aus Nansen, „In Nacht und Eis“, Verlag von F. A. Brockhaus, Leipzig.

und diese mit Fellen gedeckt. Die Massen gefroren sofort steinhart und hielten sich bis im Frühling ausgezeichnet. Die Bärenfelle bildeten warme Lager und Decken. Blechscheiben wurden an den Rändern umgebogen, mit zerquetschtem Walroßspeck gefüllt, Tuchstreifen als Dochte hineingesteckt und so Lampen erstellt, die während der Winternacht die Hütte erhellen und etwas erwärmen sollten. Freilich qualmten sie so furchtbar, daß der Aufenthalt in der Hütte oft zur Qual wurde.

So war alles für den Winter vorbereitet, der dann auch nicht zu erscheinen zögerte, indem am 15. Oktober die Sonne für Monate unterging.

Furchtbar einförmig verliefen nun den zwei Männern die Tage. Ihre einzige Nahrung bildete das Bärenfleisch. Morgens kochten sie Bärenfleisch mit Bouillon, abends brieten sie Bärenschnitten. Bei jeder Mahlzeit verzehrten sie große Mengen und wurden dieser Nahrung nie überdrüssig. Manchmal aßen sie Speck dazu oder tauchten die Stücke in Tran. Manchmal fischten sie angebrannte Stücke Speck aus den Lampen. Fürwahr, ein Speisezeddel, der wenig Abwechslung bot! Trotzdem befanden sie sich hiebei äußerst wohl, sie brachten es sogar fertig, bei dieser Lebensweise an Gewicht zuzunehmen. Als sie sich im Sommer auf Kap Flora wogen, war Nansen 10, Johansen 6 kg. schwerer geworden, als sie beim Aufbruch von der „Fram" gewesen.

Die Kleider der zwei unter Schnee und Eis Begrabenen bildeten mit der Haut eine einzige Fettschicht. Es war unmöglich, sich zu reinigen. „Nie vorher habe ich so sehr eingesehen, welch großartige Erfindung die Seife in Wirklichkeit ist." sagt Nansen. Haar und Bart ließen die Männer vollständig wild wachsen. Haar und Gesicht waren schließlich rabenschwarz. Den größten Teil der Zeit suchten die Gefährten zu verschlafen. Einzig der Gedanke an die Freuden der Zukunft hielt sie im wachen Zustande aufrecht. Trotz des Mangels an Bewegung blieben sie vom Skorbut verschont. Und nun brachten die Vorbereitungen für die Abreise einige Abwechslung.

Endlich im April brach der Frühling wieder an und als alle Vorbereitungen zur Weiterreise getroffen waren, traten sie am 19. Mai die Heimreise an. Welch wunderbar glückliches Gefühl war es, zu wissen, daß sie endlich wieder unterwegs waren und es in Tat und Wahrheit nun heimwärts ging.

Mit Schlitten und Kajak bahnten sie sich durch Schnee und Eis und Wasser durch einen unbekannten Sund zwischen unbekannten Inseln mühsam den Weg. Je weiter sie kamen, um so reicher wurde das Tierleben, um so dünner das Eis, um so größer die Flächen offenen Wassers,

alles wies darauf hin, daß man endlich aus der Eiswüste des Polarmeeres mehr und mehr herauskam und sich südlicheren Breiten näherte.

So erreichten sie am 12. Juni endlich den Südrand von Franz Joseph Land, Kap Barents auf der Northbrookinsel.

Dort bedrohte ein letzter schwerer Unfall das Leben der zwei kühnen Reisenden, und schien ihnen, die so vielen Gefahren entronnen, hart an der Schwelle des zivilisirten Lebens, den Untergang bringen zu wollen. Um Umschau zu halten, waren die zwei Männer auf das Ufereis geklettert und hatten ihre Kajaks mit einem Stricke an einem Eisblock am Ufer festgebunden.

Als die Männer einen kleinen Hügel erstiegen hatten, um sich über den Wind zu orientieren, sahen sie plötzlich, daß die Kajaks forttrieben. Die Fangleine mußte nachgegeben haben. In den Kajaks befand sich alles, was sie besaßen, nicht einmal ein Messer trugen sie bei sich, der Verlust bedeutete also sicheren Tod. Ohne Besinnen warf sich Nansen in das eiskalte Wasser. Aber immer weiter entfernte sich das kostbare Besitztum, Nansens Glieder wurden immer steifer, schon war er nahe daran unterzusinken, der Mut der Verzweiflung nur gab ihm noch Kraft. Da konnte er die Hand nach dem Schneeschuh ausstrecken, der auf dem Kajak lag, ergriff ihn, konnte sich bis an den des letztern Rand ziehen und — war gerettet. Allerdings bedurfte es noch immer fast übermenschlicher Anstrengung für Nansen, mit den halb erstarrten Gliedern sich in das Boot zu schwingen und das Ufer zu erreichen. Auch war es fast ein Wunder, daß der Aufenthalt im Eiswasser ohne schädliche Folgen für seine Gesundheit blieb.

Glücklich der Gefahr entronnen, schifften sie dem Rande der Northbrookinsel entlang westwärts. Da ereignete sich am 17. Juni etwas Unerwartetes, Wunderbares! Um zu rekognosziren, bestieg Nansen einen kleinen Eishügel. Da auf einmal schlug ein Laut an sein Ohr, der tönte wie das Bellen eines Hundes. Kaum wagte er seinen Ohren zu trauen. Wie aber auch Johansen die Töne als Hundegebell erkannte, schnallte sich Nansen die Schneeschuhe an und flog mit Windeseile in fieberhafter Aufregung westwärts; denn wo Hunde sind, da müssen auch Menschen sein, so sagte er sich. Immer deutlicher erklang das Gebell; da traf sogar eine fremde menschliche Stimme sein Ohr. Er eilte weiter, er erkannte deutlich einen Menschen und bald stand er vor dem Erstaunten, der vorerst keine Ahnung hatte, wer da im zerfetzten, schmutztriefenden Kleide eines Vagabunden, schwarz, bedeckt von Fett und Ruß vor ihm stand. Als Nansen sich zu erkennen gab, da kannte die Freude des Fremden keine Grenzen. Herzlich begrüßte er den von der Welt bereits Aufgegebenen

und lud ihn ein, in seine Kolonie auf Kap Flora zu kommen, die nur wenig westwärts lag. Der Fremde war ein reicher Engländer, Namens Jackson, der auf seinem eigenen Schiffe an diese eisigen Gestade gekommen war, und eine Niederlassung gegründet hatte, um wissenschaftliche Untersuchungen anzustellen.

Schnell wurde auch Johansen geholt und beide Männer wurden von der Gesellschaft aufs herzlichste aufgenommen. Nun hatte die Leidenszeit ein Ende, nun umgaben die zwei Männer wieder die Herrlichkeiten europäischer Kultur. Durch ein Bad, durch Seife und Scheere verwandelten sich die Wilden wieder in Europäer. Welch unbeschreiblich herrliches Gefühl, wieder in reinen Kleidern zu stecken, auf Stühlen zu sitzen, an einem Tische zu essen, alle Bequemlichkeiten des Lebens wieder zu genießen. Mit welchem Entzücken vernahmen sie die glücklichen Nachrichten von ihren Lieben, mit welchem Erstaunen hörten sie all die Neuigkeiten, welche die drei Jahre der Menschheit gebracht!

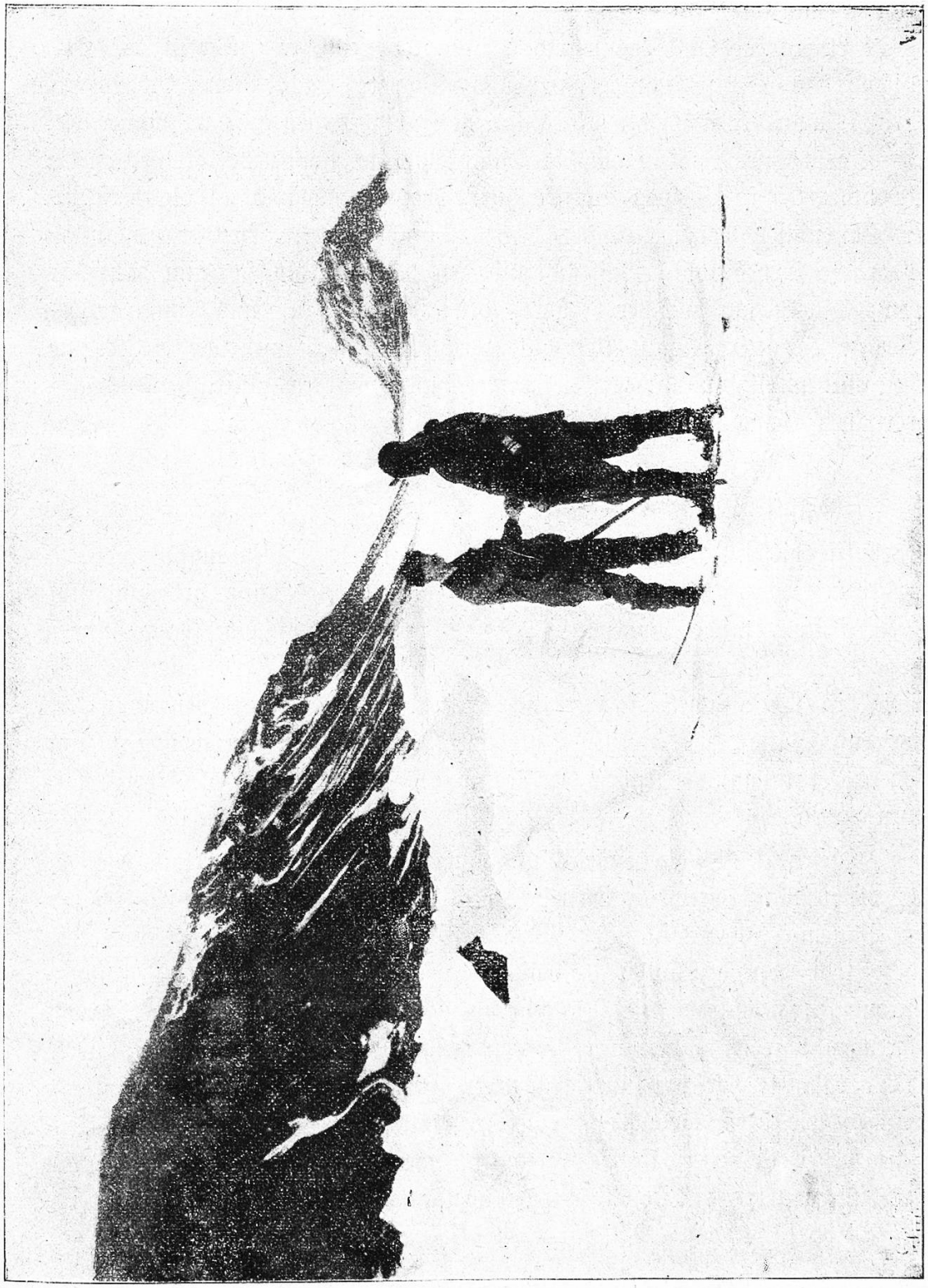
Am 26. Juli endlich kam Jackson's Schiff, die „Windward" nach Kap Flora, am 7. August lichtete sie die Anker und trug die zwei Männer heimwärts. Am 12. August kam im Süden Land in Sicht, es war Norwegen. Wie versteinert blickte Nansen nach der dunkeln Küstenlinie und konnte den Moment kaum erwarten, da es ihm vergönnt sein sollte, den Fuß wieder auf den heiligen Boden der nordischen Heimat zu setzen. Am 13. August endlich glitt die „Windward" still mit wehender Flagge in den Hafen von Vardö, aus dem vor mehr als drei Jahren die „Fram" ihre kühne Reise angetreten.

Nansen eilte aufs Telegraphenamt, der Apparat begann zu klappern, um der ganzen Welt die Kunde zu bringen, daß zwei Mitglieder der Norwegischen Expedition wohlbehalten und gesund zurückgekehrt seien.

Nun eine bange Frage: „War die Fram zurückgekehrt?" Schwere Sorge befiel Nansen, als die Antwort verneinend ausfiel, und immer banger wurde ihm zu Mute, als Tag um Tag verstrich, ohne daß Nachricht vom Schiffe gekommen wäre.

Da am 20. August, genau 8 Tage nach Nansens Rückkehr, erhielt er von Tromsö eine Depesche, worin Sverdrup meldete: „Fram" heute angekommen. Alles wohl an Bord." Ihm war, als sollte er vor Freude ersticken. Alles, was er sagen konnte, war: „Die „Fram" ist angekommen."

Nachdem Nansen und Johansen das Schiff verlassen, trieb die Drift dasselbe langsam westwärts. Im Laufe des Oktober und November aber wendete die Drift fast rechtwinklig nach Norden, immer weiter gings pol-



Begegnung mit Jackson.

Aus Nansen, „In Nacht und Eis", Verlag von F. A. Brockhaus, Leipzig.

wärts und am 15. November 95 war die „Fram" fast genau unter dem 86° Breitegrad angekommen, also fast so weit im Norden, wie die beiden Männer mit ihren Schlitten. In der ersten Hälfte des Jahres 96 gings wieder etwas süd- und westwärts. Vom April 96 an führten die Eismassen das Schiff fast genau nach Süden, nach immer wärmeren Breiten, man erreichte die Nordküste von Spitzbergen. Dort wurde das Schiff vom Eise freigemacht; die Dampfmaschine nahm ihre Arbeit wieder auf und trieb in offenem Wasser die „Fram" südwärts an die Westküste der Däneninsel, der westlichsten Insel Spitzbergens. Dort traf man die Andre'sche Expedition beschäftigt mit den Vorbereitungen zum Aufstieg. Dann gings auf rascher Fahrt der Heimat zu und am frühen Morgen des 20. August lief die „Fram" Tromsö an, wo die Mannschaft mit unaussprechlichem Jubel die Kunde von der glücklichen Rückkehr ihrer zwei Gefährten vernahm.

Es ist hier nicht der Ort, des nähern zu untersuchen, welches die Ergebnisse dieser Norwegischen Polarexpedition seien. Mannigfache wissenschaftliche Beobachtungen haben die Reisenden nach Hause gebracht, und es wird noch lange dauern, bis diese Beobachtungen von Fachmännern ausgearbeitet sein werden. Daß der Nordpol unserer Erde nicht erreicht wurde, ist Nebensache; die Hauptsache ist, daß die Mitwelt den Reisenden eine reiche Fülle von Kenntnissen verdankt, die zum Teil ganz neu sind, und bisherige Anschauungen über die Natur des Polarmeeres als irrig dargetan haben.

Dieser Umstand einerseits und anderseits die Umsicht, mit der die Expedition vorbereitet, die Energie, mit der sie durchgeführt wurde, haben den Namen Nansens in aller Welt berühmt gemacht. Sein Name hat eine Stelle gefunden unter denjenigen der größten Entdecker. Mit ungeheurem Jubel wurden die Rückkehrenden in ihrer Heimat gefeiert, große Ehrungen wurden namentlich Nansen zu Teil. Und wohl niemand wird diesem kühnen Forscher und seinen treuen Gefährten jene Anerkennung versagen, die jedem gebührt, der unter selbstloser Hingabe an die Wissenschaft weder Leiden noch Entbehrungen scheut, ja sogar den Tod nicht fürchtet, wenn es gilt, die Grenzen menschlicher Erkenntnis zu erweitern.